

Der Prinz von Irgendwo und die flotten Guards

Eine Serie von Peter Born (3)

„Wir verkaufen uns immer als Team“, wenn es sein muß, dann mit Panzerwagen, Hunden, Nachtsichtgeräten, Autotelefonen und Funk“. Hans W. Glassl, der sein Team „The Guards“ nennt, kriegt jeden Tag Anrufe von jungen Männern, die als Sicherheitskräfte bei ihm dienen wollen.

Sie haben alle zu viele Krimis im Fernsehen gesehen und glauben: Wenn es um Sicherheit, Objekt- oder Personenschutz geht, sei ein flotter James-Bond-Verschnitt gefragt, der elegant mit dem Ballermann fuchtelnd und Frauen lächelnd besiegt.

Guardhoß Glassl nimmt kaum einen dieser Anrufer in seiner schneidigen Gruppe auf, verzichtet dankend auf eine Bewerbung. Er verlangt von seinen Mitarbeitern eine „blütenweiße Weste“, Körpergröße ab 1,80 Meter, sportliche Betätigung, schnelle Intelligenz und vor allem Teamgeist. „Die Intelligenz muß schon da sein, damit sie nicht jedes Auto platt fahren und ein Dienstbuch führen können“, meint Glassl. Der Teamgeist muß sein, damit sich jeder auf jeden in Notsituationen blind verlassen kann. Der zu erwartende Stundenlohn: maximal 15 DM brutto.

42 Jahre alt ist er inzwischen. Bankkaufmann hat er gelernt, war viele Jahre beim Bundesgrenzschutz (GSG 9) und entschied sich vor 15 Jahren schließlich „für das Sicherheitsgewerbe. Ich hätte auch Geld wechseln können.“ Er macht kein Hehl daraus, daß er mit



Sie wirken wie eine Privatarmee, die Damen und Herren in Guard-Uniform des Hans. W. Glassl. Foto: Gerd Scheffler

seinem zu leasenden Sicherheitsdienst „Geld verdienen will und dabei auch schon mal den einen oder anderen Fehler gemacht“ hat. Ein Fehler, er habe seine Dienste zu billig angeboten.

Die Anrufe von Bewerbern haben in den letzten Monaten zugenommen. „Das sind die aus der früheren DDR“, weiß Glassl, und er gibt auch denen einen Korb: „Ich bilde doch meine künftige Konkurrenz nicht aus.“

Die Ausbildung seiner Guards läßt sich Glassl nach eigenem Bekenntnis einiges kosten, zum Beispiel, wenn er einmal im Monat mit ihnen zur Schießausbildung fährt. Aber auch für die Sicherheit seiner

Jungs gibt der Guard-Chef Bares aus. „Von denen hat jeder eine Panzerweste, und jede kostet zwei Mille.“

Mille macht Hans W. Glassl nicht, wenn seine Truppe „Penner vor dem Kaufhaus wegräumt“. Mille macht er, wenn er Anrufe aus dem Orient bekommt: „Da verlangt der Prinz von Irgendwo von uns für seinen Besuch nebst Anhang in Deutschland rundum einen Personen- und Objektschutz“. Seine Guards marschieren bei solch königlichem Einsatz ohne Uniform – „VIPs wollen das so“ – jedoch „die Waffe immer am Mann“.

Die königlichen Gäste werden von der Glassl-Gruppe am Flughaf-

fen würdig empfangen. Ein Panzerwagen steht da, die Mannen mit Hunden bei Fuß. Bombendetektoren werden eingesetzt. Und von nun an sind die Guards immer dabei, wenn der Clan sich amüsiert. Im Hotel „drinnen und draußen“, rund um die Uhr.

Gehen die Guards mit den geldschweren Hoheiten auch mal ins Theater mit? „Bordellbesuche kommen öfter vor“, antwortet Glassl, der aber auch Verlust, im Vergleich zu früher, für seine Guards nach Abschluß der königlichen Überwachung spürt: „Die Uhren sind kleiner geworden.“

Grundsätzlich hat er beim Personenschutz gelernt: „VIPs sind



**EIN BOMBENGESCHÄFT
MIT DER ANGST**

nicht immer einfach zu händeln.“ Gerade Rockmusiker seien „zu spontan“. Mehr Spaß hat Glassl an der Absicherung von Politikern: „Bei der Sicherung von Politikern kommt es kaum zu spontanen oder ungezügelter Handlungen. Die lassen sich mühelos in das System einbinden, denn sie wollen ja schließlich geschützt werden.“

Lesen Sie morgen: Der Einbrecher fing sich selbst.